

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9.

Dienstag 12 Januar 1904.

11. Jahrg.

Siehe eine Seite:

Politische Stunden.

Deutschland.

Ein Scharfmacherschriften-Serie. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ kündigen an, daß nunmehr endlich dem Kathedertum, Sozialmoralismus und handelspolitischen Doktrinarismus gründlich zu Leibe gegangen werden soll. Der Verlag von Otto Elsner in Berlin will eine Serie von Broschüren unter dem Titel „Sozialwirtschaftliche Zeitfragen“ herausgeben. Milder harmlos als der Titel ist der Name des Herausgebers Tille. Herr Dr. Alexander Tille hat sich als stellvertretender Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller den Ruhm zu erwerben gewünscht, daß ihm an Schöpftheit der Betonung des Unternehmerstandpunktes niemand in Deutschland überlegen sei. Man kann sich also denken, in welchem Sinne er die „Sozialwirtschaftlichen Zeitfragen“ redigieren wird. Wenn er sich freilich an das Programm hält, das die „Berliner Politischen Nachrichten“ für die Serie aufstellen, läßt er in sonderbaren Konflikt kommen. Da heißt es nämlich: „Die Ueberzeugung soll gepflegt werden, daß dasjenige Volk, das aus der größten Zahl der Leistungsfähigsten Menschen besteht, den Spieß der Menschheit darstellt.“ Im Besonderen dieses Programms muß Herr Dr. Tille zweifellos seine Serie in erster Linie dazu benutzen, um für möglichste Erhöhung der Löhne und mögliche Verkürzung der Arbeitszeit zu plandieren.

Die Wahlrechtsvorschlüge der sächsischen Regierung haben bisher nirgends eine günstige Aufnahme gefunden. Niemand will etwas von ihnen wissen. Entschieden ablehnend verhalten sich natürlich nur unsere Parteiorgane. Sie erheben Einspruch gegen das neue Wahlrecht und verlangen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für beide Geschlechter vom 20. Lebensjahre an unter Anwendung des Proportionalverfahrens. Auch die übrige sächsische Presse bringt von verschiedenen Gesichtspunkten aus die stärksten Bedenken vor. Merkwürdiger Weise sind selbst die Agrarier nicht zufrieden, obwohl ihnen doch so außerordentlich weit entgegengekommen wird. So fürchtet die „Deutsche Tageszeitung“, daß in der 1. und 2. Abteilung des Land durch die Städte erledigt würde — als ob die ländlichen Besitzer nicht so schön stark bevorzugt wären! — und tadelt ferner die zu geringe Zahl der Wahlkreise und die plutokratische Abgrenzung der Klassen; als ein „totgeborenes Kind“ bezeichnet schließlich das Wandlerblatt den ganzen Reformplan. Es fragt sich allerdings, ob der sächsische Widerstand so ganz ausrichtig gemeint und nicht viel mehr nur zur Beschwichtigung der Gegner bestimmt ist. Aber auch die sächsische nationalliberale Partei, die sonst an Hangbarkeit und „Vertrauen zur Regierung“ von niemand so leicht übertroffen wird, hat an dem Reformplan mancherlei anzusetzen. Diese Partei befürchtet insbesondere eine Herabsetzung der zünftlerischen Ausbeuten und der konservativen Mittelstandspolitiker im Landtage. Das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ macht geltend, daß die berufliche Vertretung den für diese Wahlberechtigten ein doppeltes Wahlrecht gebe, da die gleichen Leute auch noch bei den Abteilungsahlen mitzuwählen haben, und spricht den Wunsch aus, daß die Regierungsvorschlüge nicht Gesetz werden. Es sind 219 000 Personen die ein doppeltes Wahlrecht haben gegenüber 438 000 entrechteten Wählern. Die Bevorzugung der Landwirtschaft mit ihren 15 Sondervertretern tritt rein ziffernmäßig noch besonders grell hervor, wenn man erwägt, daß nach der Berufszählung von 1895 Handel und Industrie in Sachsen 2 700 000 Personen beschäftigten, die Landwirtschaft nur 565 000. So soll also die Wahl „Gerechtigkeit“ in Sachsen aussehen!

Parlamentarische Nachrichten. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstages nach den Ferien am morgigen Dienstag stehen 13 Gegenstände; darunter sind allerdings die ersten 8 nur Formalien und Rechnungssachen. Dann aber folgen fünf Interpellationen, unter denen die konservative (Kogalla v. Bieberstein) betreffs Kündigung der Handelsverträge von vornherein das meiste Interesse auf sich gezogen hat. Zu weiteren Erörterungen gibt eventuell noch vorher die Zentrumserinterpellation betreffs Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine Anlaß. Ferner stehen vor der Handelsvertrags-Interpellation auf der Tagesordnung eine sozialdemokratische über die Bummelkrankheit und solche wegen der Ausdehnung der Alters- und Invalidenversicherung auf das Handwerk und den Zeugniszwang der Presse.

Bei der Reichstagswahl im 22. sächsischen Wahlkreis Reichenbach-Auerbach am 5. v. M. wurden nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Wahlergebnis 25 652 Stimmen abgegeben; davon erhielten Stadtverordneter Adolph Hoffmann in Döhlen (Soz.) 15 772, Graf

von Hoensbroch-Großlichterfelde (b. l. Fr., wildnational-liberal) 9749 Stimmen. Hoffmann ist somit gewählt. — Demgemäß war die Wahlbeteiligung geringer, als das jüngst von „Wolffs Bureau“ mitgeteilte vorläufige Gesamt-Ergebnis vermuten ließ.

Noch am Grabe . . . Die „Post“ ist natürlich tief betrübt darüber, daß die Sozialdemokratie in Reichenbach glatt gesiegt hat. Doch: ein süßer Trost ist ihr geblieben. Die sozialdemokratischen Stimmen sind etwa ebenso stark — um 3000 — zurückgegangen wie die bürgerlichen. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Einmal ist bei Erstwahlen die Beteiligung erfahrungsgemäß geringer, und dann war in Reichenbach eine ernsthafte Anstrengung für die Sozialdemokratie nicht nötig, da ihr Sieg bei der gänzlichen Unfähigkeit des gegnerischen Kandidaten von vornherein feststand. Aber die „Post“ bringt noch einen besonderen Erklärungsvorschlag vor. Sie meint: „Es fragt sich aber auch, ob ein Bruchteil des auch bei der Nachwahl in Wittweida beobachteten sozialdemokratischen Stimmerrückganges nicht auf das Konto des Fortfallens etwaiger unlauterer Wahlmanipulationen, wie sie am 16. Juni in verschiedenen Wahlkreisen festgestellt sind, zu setzen ist. Nachdem in einigen Fällen eine Verurteilung erfolgt ist, mußte ja größere Vorsicht naturgemäß geboten erscheinen.“ — Nachdem im ganzen deutschen Reich etwa ein Duzend Stimmen, z. T. sogar bürgerliche, als widerrechtlich abgegeben festgestellt worden sind, glaubt das freitonterbaitte Blatt noch immer mit der Legende operieren zu können, die Sozialdemokratie verdanke ihren Sieg zu einem beträchtlichen Teile Wahlfälschungen. Was ist eigentlich so dumme, daß es in einem Scharfmacherschrift nicht zu finden wäre?

„Größte Zurückhaltung“ gegenüber dem Reichsbettelverband hat der „Natlib. Korr.“ zufolge, bereits vor Monaten die nationalliberale Parteileitung ihren Mitgliedern angetragen. Selbstverständlich nur deshalb, weil die nationalliberale Partei in dem bürgerlichen Reichsbettelverband ein Konkurrenz-Unternehmen sieht.

Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Sozialwindel. Ein eigenartiges System der Sozialistenbekämpfung — einträglich als das der Lorenz und Finkler — hat der betriebliche Berliner Zeitungsverleger Scherl erfunden. Es beruht auf einem Sparsystem. Die erparten Beiträge werden wesentlich vom Sparrer abgeholt, statt der Jinsen bekommt er aber nach Jahresabschluss ein Viertel, Viertel, halbes oder ganzes Loz und außerdem erhält er allwöchentlich eine gutgefeimte militär- und hygienische Wochenchrift in die Hand gedrückt. — Herrn Scherl den Profit und der Regierung die gute Gefinnung! Die Regierung soll ungläublicher Weise das Geschäft gemacht und sich mit diesem System einverstanden erklärt haben, das die Leute von der Sozialdemokratie befehren will, indem sie ihre Ersparnisse dem Spielzeug in den Rücken wirft.

In der bayerischen Kammer hat das Zentrum den Antrag gestellt, daß die Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren beauftragt werden sollen, eine besondere Untersuchung über die Löhne und Arbeitsverhältnisse der in der bayerischen Staatsindustrie beschäftigten Arbeiter durchzuführen.

Keine Verhandlungen mehr! Die Crimmitschauer Textilbarone lassen im „Crimmitschauer Anzeiger“ erklären, daß sie sich auf weitere Vermittlungsversuche nicht mehr einlassen werden. — Damit ist die Situation völlig geklärt und der Crimmitschauer Industrie das Todesurteil gesprochen. Man täusche sich nicht: selbst wenn alle Ausständigen durch Arbeitswillige ersetzt würden, erhält die Crimmitschauer Industrie einen Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholen wird und kann. Mit Belagerungszustand und Restlosmachung der Arbeiter kann man wohl heute noch einen Streik niederknüppeln, aber keine aufs schwerste bedrohte Industrie retten. Und die Textilbarone außerhalb Sachsens freuen sich schon unbändig auf das Gebe. Wahrscheinlich werden sie den Crimmitschauer Unternehmern und der sächsischen Regierung noch einmal eine Dankadresse.

Will man Blut fließen sehen? Die Scharfmacherschreiber kolportierte in den letzten Tagen diese Räubergeschichte nach dem „Crimmitschauer Anzeiger“: „Zu führenden Anstalten kam es wiederum gestern Abend (Donnerstag) am Bahnhof bei Ankunft des 1/11 Uhr von Hof hier einlaufenden Personenzuges, mit dem eine Anzahl auswärtiger Arbeitswilliger, meistens Frauen, eintrafen. Diese wurden von den zahlreich anwesenden Streikposten so belästigt, daß es dem zur Abholung anwesenden Chef bzw. den Angehörigen einer Reutirchener Spinnerei nur mit größter Mühe gelang, die Arbeitswilligen an den bereit stehenden Wagen zu bringen. Vor dem Bahnhof wiederholten sich die Szenen, da die Streikenden die Arbeitswilligen förmlich mit Gewalt am Einsteigen in den Wagen hindern wollten. Von den

Arbeitswilligen wurde behauptet, daß mit Steinen auf sie geworfen worden sei. Auch im Anschluß an die vormittags 1/11 Uhr und nachmittags 1/3 Uhr und 5 Uhr ankommenden Personenzüge, welche eine Anzahl auswärtiger Arbeitswilliger mitbrachten, fanden vor dem Bahnhofe, auf der Bahnhofstraße und in der Badergasse und vor den betreffenden Fabriken größere Zusammenrottungen statt, welche durch Gendarmerte beseitigt wurden.“ Dem „Sächsischen Volksblatt“ in Zwickau wird hierzu geschrieben: „Als am gestrigen Abend mit dem Zuge 10 Uhr 35 Minuten vier Arbeitswillige hier ankamen und sich verschiedene Personen in der Bahnhofshalle befanden, räumte ein Gendarm die Halle. Vor dem Bahnhofe hielt derselbe dem Publikum den Flintenlauf entgegen. Als die Straße nicht schnell genug nach seiner Ansicht geräumt wurde, versuchte dieser mit dem Flintenkolben zuzuschlagen. Nur der Besonnenheit der Crimmitschauer Arbeiter ist es zu danken, daß ein Blutbad an diesem Abend vermieden worden ist. Wir fordern die Behörden auf, diesen Beamten von seinem Posten abzuberufen, da die dringende Gefahr besteht, daß durch dessen „Schneidigkeit“ das größte Unglück geschehen kann. — Es sind 13 bis 14 Zeugen vorhanden.“ — Der zuletzt ausgesprochene Wunsch wird umsonst sein. Je schneidiger, desto besser ist heute Lösung in Crimmitschau. Uns soll es nicht mehr wundern, wenn plötzlich der Telegraph die Kunde bringt: In Crimmitschau sind sieben die ersten Schüsse gefallen. Gilt es doch den dreimal heiligsten Precit so zu schützen, daß er über Vernunft, Volksgesundheit und Recht voll triumphieren kann.

Der Pappentreich soll die Truppen sammeln und zur Ruhe laden. Beyerleins Militärdrama „Pappentreich“ hat eine entgegengesetzte Wirkung, er verursacht mildes Durcheinander bis in die höchsten Militärkreise. Das harmlose Stück, das in die deutsche Militärgeschichte milde leuchtet, verfällt mehr und mehr dem Boykott durch die oberen Militärbehörden. Die Offiziere, die dem Stück beiwohnen, könnten ungünstig beeinflusst werden. Und dieser Boykott ist erfolgt, nachdem der Kronprinz von Preußen selbst das verberbliche Schauspiel gesehen und, wie man sagt, durch Beifall seine Harmlosigkeit erwiehen hat! Zunächst wurde der Boykott aus Magdeburg gemeldet. Jetzt ist auch in Stettin der gesamte Garnison verboten worden, die Vorstellung des „Pappentreich“, die das dortige Bellevue Theater bringt, zu besuchen. Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt neulich bei dem Bekanntwerden des Magdeburger Verbots, ob es denn dem Kommandanten unbekannt gewesen sei, daß der Kronprinz der Erstaufführung in Berlin beigewohnt hat. „Da aber, sagt das Blatt, die Verbote sich mehren, mag es doch zureissen, was uns erzählt wurde, daß nämlich der Kaiser mit diesem Theaterbesuch seines Sohnes durchaus nicht einverstanden gewesen sei, ihn viel mehr disziplinär als zur Rechenhaftigkeit gezogen habe.“ Und gleichfalls nicht geringe Wirkungen hat dieser „Pappentreich“ in Darmstadt gebracht. Dort wird der „Pappentreich“ im Hoftheater gespielt, aber die Offiziere meiden das Hoftheater, da — so wird gemeldet — bekannt ist, daß ihr Besuch der Vorstellungen des „Pappentreich“, „höheren militärischen Ortes nicht gern gesehen wird“. Dabei verdankt aber das Beyerleinsche Schauspiel seine Aufführung in Darmstadt einem besonderen Wunsche — des Großherzogs von Hessen!

Der Beyerleinsche Roman und die „Hamburger Nachrichten“. Das Verlagshaus Vita, bei dem der Roman „Jena und Sedan“ von Beyerlein erschienen ist, erklärt, daß die von ihm angestellte Klage gegen die „Hamburger Nachrichten“ sich nicht auf eine Kritik dieses Blattes über den Roman rühe, sondern deshalb erhoben sei, weil die „Hamburger Nachrichten“ die unwahre Behauptung aufgestellt hätten, der Verlag sei durch Geld aus der sozialdemokratischen Parteikasse in die Lage versetzt, das Buch nunmehr in billigerer Ausgabe erscheinen zu lassen, und der Preis sei von 10 auf 2 Mark herabgesetzt worden.

Auf die „Lanzhusaren“ müssen die Prefelder jungen Damen noch warten. Durch das Kriegsministerium ist die Mitteilung nach Prefeld gelangt, daß mit Rücksicht auf die Solidität der Kasernenbauten die Verlegung des Düsseldorf-Infanterie-Regiments nach Prefeld erst zum April 1906 erfolge.

Gewerbegerichtswahlen. Bei der Gewerbegerichtswahl in Effen stiegen abermals die freien Gewerkschaften. Die erste Wahl war bekanntlich infolge des Protestes der „Christlichen“ Gewerkschaften für ungültig erklärt worden. — Auch in Ulm fanden am Freitag die Wahlen zum Gewerbegericht statt. Zum erstenmal wurde nach dem Proportionalwahlsystem gewählt. Es wurden insgesamt 997 Zettel abgegeben, davon entfielen auf die freien Gewerkschaften 549, auf die Christl.-Dunderschen Gewerbevereine 207 und auf die vereinigten christlichen Vereine 226. Die freien Gewerkschaften erhalten 7, die Christl.-Dunderschen 2 und die christlichen Vereine 3 Mitglieder.

Wenn man das Ergebnis der Wahl betrachtet, ist es nicht schwer zu begreifen, weshalb in Urm das Proportionalwahl-system eingeführt wurde. — In Schöneberg bei Berlin erfolgten bei den Gewerbegerichtswahlen, die am Sonnabend stattfanden, von 1354 abgegebenen Stimmen die Kandidaten der zentralorganisierten Gewerkschaften 1198, die Lokalorganisierten 156 Stimmen. Zum erstenmal wurde ein Arbeitgeber-Beisitzer von der Liste der Gewerkschaften gewählt.

Neine politische Nachrichten. Das Urteil gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Seyboth hat nunmehr die Rechtskraft erlangt, da seitens des Verwaltungsrichters beim Reichsgericht nicht eingelegt worden ist. Die Frist zur Anmeldung hierzu war Freitag Abend abgelaufen. — Dem Reichstag ist vom Reichschatzamt zugegangen die Nachweisung der durch den Etat für 1903 erfolgten und für 1904 vorgeschlagenen Erhöhungen solcher Titel zu fortwährenden Ausgaben, bei denen im Rechnungsjahre 1902 Ueberschreitungen vorgekommen sind. — Das Reichstagspräsidialgebäude ist nunmehr auch im Innern völlig fertiggestellt. Der Direktor beim Reichstags-Geheimen Regierungsrat Knud ist Sonnabend in das Präsidialgebäude übergesiedelt. Graf Ballestrem dürfte am heutigen Montag einziehen. — Die Nr. 42 des „Simplissimus“ (Zentrumsnummer) wurde Sonnabend in Würzburg konfisziert. Wie wird sich der Verlag des Witzblattes über diese neue, ungewollte Bekanntschaft mit dem Kaiserlichen Justizministerium äußern? — Wegen Beleidigung unseres Genossen Kundermann in Andern verurteilte das Schöffengericht in Bühl (Baden) den ultramontanen Redakteur Schindler zu 50 Mk. Geldstrafe, Tragung der Kosten und Veröffentlichung des Urteils. — Leutnant Wille ist nicht dem Festungsgefängnis Straßburg übermiesen, sondern hat als zur Dienstentlassung verurteilter Leutnant den gesetzlichen Bestimmungen gemäß seine Strafe wie jeder andere Zivilist in einer bürgerlichen Gefängnisanstalt zu büßen. — Nach Münchener Blättern ist der Anarchist Demppowoff, der in den 90er und Anfangs der 90er Jahre in Deutschland viel von sich reden machte, in der dortigen Kreisirrenanstalt als unheilbar Irrenmürrig gestorben. — Der Landrat von Wonna, bekannt durch seine konservative Agitation in der Provinz Hannover, wurde Freitag wegen einer beleidigenden Aeußerung gegen den Wardorfer Kriegerverein von der Berufungskammer in Hannover zu 100 Mark Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. — Die Ausweisung des Abg. Dellor aus Frankreich wird in einer Interpellation die französische Deputiertenkammer beschließen. — In Kischinew, wo für die russischen Weichnachtsfeierlichkeiten neue antimilitärische Erzelte beabsichtigt wurden, soll nach einer Meldung der offiziellen „Russischen Telegraphen-Agentur“ alles ruhig sein. Der Schutz der Stadt ist, wie gewöhnlich an Festtagen, verstärkt. Die in Russland verbreiteten heimtückischen Gerüchte werden von der offiziellen Agentur als der Nachhall des unlängst verhandelten Prozesses bezeichnet.

Schweiz.

Gefängnisstrafe für Uebertretung des gesetzlichen Arbeiterschutzes. In Basel ist die Fabrikant eines Maschinenfabrikanten wegen fortgesetzter Uebertretung des gesetzlichen Arbeiterschutzes, wofür sie schon früher zweimal mit Geldbußen bestraft wurde, zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte eine Geldbuße von 150 Franken beantragt. Die Opfer der unverschämten und zügellosen Ausbeutung waren drei Lehrlinge.

Belgien.

Belgisch-holländische Annäherung? Aus Amsterdam wird gemeldet: Der holländische Ministerpräsident Kaizer erklärte dem holländischen Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ er sei nach Belgien gekommen, da König Leopold zwecks Annäherung beider Länder sich mit Kaizer besprechen wollte. Die gesamte Bevölkerung beider Länder mit 13 Millionen sei eine nicht zu unterschätzende Größe. Seit dem Transvaalkriege werde das niederländische General allgemein geschätzt, und man könne nicht wissen, was die Zukunft bringe.

Spanien.

Der Matrosenaufstand, der zunächst in Barcelona ausgebrochen war, greift immer mehr um sich. Auch in Santander, Alicante, Valencia und Sevilla haben nunmehr die Matrosen ihre Schiffe verlassen. Eine große Anzahl von Schiffen, die sich in spanischen Häfen befindet, kann die Ladung nicht löschen. Einige Schiffahrtsgesellschaften in Sevilla und Barcelona beschließen französische Matrosen anzuwerben, doch steht zu erwarten, daß daraus nichts werden wird; denn die französischen Matrosen werden Selbstmitleidgefühl genug besitzen, um sich nicht als Streikbrecher mitzumischen zu lassen.

Amerika.

Die Revolution in Uruguay. Eine Auster-Revolution aus Montevideo zufolge haben sich die Truppen im Distrikt Artigas erhoben und befinden sich auf dem Zuge nach Rio. Die Nationalisten im Distrikt Treinta y tres folgten sich der Revolution an. Die Regierungstruppen weichen an der brasilianischen Grenze acht mit Waffen und Munition beladene Wagen weg und überließen in der Nacht um 4 h. M. im Distrikt Restonada die Jungensoldaten und Kämpfer zu verbleiben.

Ostasien.

Zur Lage in Ostasien. Aus London wird der „Daily News“ gemeldet: Die Unklarheit und Beforgnis über die weitere Entwicklung der ostasienischen Frage überschatten seit der Uebermittlung der russischen Antwort hier die Gesamtlage sehr nach wie vor. Die Vermittlungsversuche sind vergeblich geblieben. Am Anfang an war klar, daß Russlands Ansprüche und die Lebensinteressen Japans unvereinbar seien. Man konnte nur hoffen, daß der Kampf nicht lange dauere und die neutralen Mächte erfolgreich vermittelt werden könnten, um ein einig mögliches Ende zu herbeiführen. Als hier beabsichtigt man sich die Güte, mit welcher die beiden großen japanischen Kriegsschiffe in Genoa in 5 Tagen nach Genoa, von dem britischen Konsul, begleitet, besetzt und mit Munition versehen wurden, um in der Nacht um 10 Uhr nach Genoa zu verbleiben. Die Besatzungen für die beiden Schiffe, im ganzen etwa 30 Mann, wurden von England, Japan und Frankreich. Zwei japanische Schiffe bei 12 Uhr in Genoa, das dritte um 1 Uhr. Die Besatzungen sind im Besitz der Waffen und Munition.

Japan sicherte sich den Vorlauf auf den 22 Knoten laufenden türkischen Kreuzer „Medjidie“, der auf der Werft von Cramp seiner Fertigstellung entgegengeht. Japan überbot dabei den von Russland gebotenen Preis um zweieinhalb Millionen Dollars. — Wie die „Zeit“ erfährt, ist der japanische Militäraffache in Wien, der telegraphisch nach Tokio berufen wurde, bereits Sonnabend Mittag abgereist. Ueber die Gründe der Abberufung wird größtes Stillschweigen beobachtet.

Ein Epilog zum Lübschen Fabrikinspektoren-Bericht.

Unter Bezugnahme auf unseren ersten Artikel über den letzten Jahresbericht des Lübschen Gewerbeinspektors geht uns seitens der hiesigen Buchhandlung Lübe u. Böhring die Mitteilung zu, daß der Bericht von 1902, wie auch die früheren, in einem besonderen Heft erschienen ist, und im Jahr 1903 für den Preis von 0,50 Mk. in ihrem Verlage herausgegeben sei.

Wenn wir auch keinen Grund haben, die Richtigkeit dieser Mitteilung irgendwie in Zweifel zu ziehen, so berührt es uns doch einigermaßen sonderbar, weshalb es uns im Fall, als wir uns sehr lebhaft darum bemühen, nicht möglich gewesen ist, ein Exemplar zu erlangen. Wir hatten damals einen der größten Buchhändler Lübeds, bei dem wir schon seit einer langen Reihe von Jahren alle uns interessierenden Neuerscheinungen auf dem Gebiete des Büchermarktes zu kaufen pflegen, mit der Beforgung des betr. Berichts beauftragt. Dieser Buchhändler hat sich, wie wir uns mit eigenen Augen überzeugt haben, die redlichste Mühe gegeben, einen Jahresbericht aufzutreiben. Aber sowohl aus zeitlicher, dem Zentrum des Buchhandels, als auch aus Berlin, von dem Zentralverlage der amtlichen Reichsdruckerei, ging ihm ein ablehnender Bescheid zu, worauf wir schließlich die Recherche einstellen ließen. Uns ist aber auch nicht entgangen, zu seiner Zeit den Bericht als Auslage im Fenster irgend einer hiesigen Buchhandlung bemerkt zu haben, obwohl wir in der Regel fast jede Woche mindestens einmal die Schaufenster sämtlicher hiesiger beachtenswerter Buchhandlungen abspatzen pflegen, um die Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte zu erkunden und geeignetenfalls für unseren Privatgebrauch zu erwerben.

Um aber zu verhindern, daß auch in Zukunft der Lübsche Fabrikinspektorenbericht gleich einem Blümchen im Verborgenen bleibt, ist es vielleicht ganz angebracht, daß der Verlag sofort bei Erscheinen des Berichts dies den Zeitungen in geeigneter Form mitteilt, zumal es ja behauerlichweise die amtlichen Stellen in Lübed noch nicht der Mühe für wert erachten, der Presse die öffentlichen amtlichen Schriften sofort gratis zuzustellen. — eine Mißachtung übrigens, die man so leicht in keiner zweiten Großstadt oder angehenden Großstadt Deutschlands finden wird.

Lübed und Nachbargebiete.

Montag, den 11. Januar 1904

Klassenstaatliche Einrichtungen sind seitens der Verwaltung der Lübed-Büchener Eisenbahn nunmehr auf dem Güterboden eingerichtet worden. Bis her herrschte zwischen den Vorarbeitern und den übrigen Güterbodenarbeitern insofern völlige Gleichheit, als alle gemeinsam ihre Besper- und Frühstückspausen in einer Stunde verbrachten. Jetzt ist die Anordnung getroffen worden, daß die Vorarbeiter diese Pausen unter sich in einer besonderen Stunde verbringen sollen. Sie sollen in den Pausen nicht mehr mit den übrigen Arbeitern zusammen sein. Diese Maßnahme, die doch zweifellos dem Herrn Geheimrat Brecht bekannt sein dürfte, nimmt uns umso mehr Wunder, als dieser Herr nach seinen verschiedenen Aeußerungen behauptet ist, die Klassengegenstände auszugleichen. Hier aber tritt eine, wenn auch nur äußerlich geringfügige Verschärfung dieser Gegensätze ein. — Vielleicht trägt die Ranggliederung mit dazu bei, daß sich die überwiegende Mehrzahl der Güterbodenarbeiter auch endlich einmal zu den Grundfragen der gewerkschaftlichen Organisationen bekennt und das durch Angliederung an den Transportarbeiterverband zum Ausdruck bringt.

Die Wächter der Zugsfabrik von Friede u. Co., Roislinger Allee 70, sind wegen Lohnunterschieden ausständig geworden. Zugang ist fernzuhalten.

Ein dreifacher Schwindler. Im Anschluß an unsere diesbezügliche, der „Bremer Bürgerzeitung“ entnommene Notiz haben wir in der „Magdeburger Volksstimme“ Folgendes:

In unserer Nr. 32 vom 9. Dezember haben wir folgende Notiz gebracht:

Ausgeplündert. Am ersten Weihnachtstage ist dem Veritanzensmann des zweiten Schleswig-holsteinischen (Glensburger) Bahlkreises, Genossen Mertens, ein eigenartliches Mißgeschick zugefallen. Der Mann war zwecks Teilnahme an dem Begräbnis seiner Schwester nach Köthen gefahren. Auf der Rückreise von dort nach Magdeburg schloß er in einem Abteil 1 Klasse ein. Bei der Ankunft in Magdeburg machte der Herr die Entdeckung, daß ihm Uhr nebst Kette sowie das Portemonaie, enthaltend die Kassenkarte nach Glensburg und 41 Mark bares Geld gestohlen waren. Wo nun hin? Der erste Weg war nach der Polizei, die dem Ausgeplünderten darauf zur Seite stand, daß sie ihm eine Anweisung auf ein Kassenquittier in der Höhe zur Heimat ausstünde. Erst heute am Montag befreite ein hiesiger bekannter Parteigenosse den armen Schleswig-Holsteiner aus seiner trübseligen sehr prekären Lage. Es ist kein Zweifel: Der Ausgeplünderte von Magdeburg und der Besohlene von Bremen sind identisch. Der Herrliche bekannte Parteigenosse war nicht so vorzüglich wie der Bremer Genosse; in seinem überquellenden Beutel fragte er nicht lange und ist daher die 30 Mark auf Nummernderechen los. Nicht genug damit hat es der Gatte unter dem Namen Jacobus verstanden, die hiesige Kasse der Ledearbeiter auch noch um 7,50 Mk. zu vergrößern. In Wahrheit heißt er weder Jacobus noch Mertens, sondern höchstwahrscheinlich A. Blumhoff, der in Schleswig als organisierte Ledearbeiter, Kolporteur und Parteiarbeiter unter's Pseudonym tätig war und Ende November von dort vertrieben, nachdem ihm ein großer Bump — man spricht von 200 Mk. — bei Schleswiger Wärgern gelungen war. Genannt hat er angeblich nicht lange zurück. Seit

den Weihnachtstagen fährt er von Stadt zu Stadt und brandfacht die Genossen!

Die Parteipresse wird um Nachdruck dieser Zeilen ersucht, damit der Gauner irgendwo entlarvt und ihm seine trübe Beschäftigung gelegt wird!

Dem Bericht der Bauarbeiterschulungskommission entnehmen wir: Am 6. Januar fand seitens der Bauarbeiterschulungskommission eine Baukontrolle statt. Da das jetzige Wetter es nicht gestattet, daß auf sämtlichen in Lübed vorhandenen Bauten gearbeitet werden kann, hat sich die Kommission mit der Kontrolle von 86 Bauten begnügen müssen. Diese Bauten werden von 26 Innungsmeistern und von 60 Nichtinnungsmeistern ausgeführt; es wurden insgesamt 237 Maurer, 132 Zimmerer, 190 Bauarbeiter, 19 Tischler, 21 Maler, 21 Töpfer, 14 Dachdecker, 1 Glaser, 2 Klempner und 1 Steinbauer angetroffen. Die Frage, ob Unfallverhütungsvorschriften ausgehängt seien, konnte leider nur in 71 Fällen mit ja beantwortet werden. Auf 15 Bauten hingen also die Unfallverhütungsvorschriften nicht aus. Das Gerüst und Gerüstmaterial fand die Kommission dank der Aufmerksamkeit des angestellten Baukontrolleurs in etwas besserem Zustande, als in den früheren Jahren; dennoch ist es hiermit auf einigen Bauten noch sehr schlecht bestellt. Die Baugewerkschaften-Verpflichtung scheint in dieser Sache jetzt auch etwas stärker vorzugehen als bisher, denn in 42 Fällen konnte festgestellt werden, daß die Bauten von einem Beamten der Berufsgenossenschaft kontrolliert worden sind. Trotzdem aber fand die Kommission die Schutzvorrichtungen bei den Treppenhäusern und Leitern stellenweise in sehr mangelhaftem, ja manchmal sogar in ungenügendem Zustande vor. Das ist auch leicht erklärlich, denn die Unternehmer wissen ganz genau, daß, wenn heute der Kontrollleur auf dem Bau gewesen ist, er in 14 Tagen oder 3 Wochen nicht wieder kommt. Die Schutzvorrichtungen werden weggerissen und an das Fertigstellen derselben wird nicht wieder gedacht. In vielen Fällen aber trägt der Arbeiter auch selbst die Schuld hieran. Die Kommission ist nun der Ansicht, daß diesen Mängeln dadurch leicht abzuhelfen ist, daß der Baukontrollleur statt alle zwei bis drei Wochen jede Woche mindestens einmal sämtliche Bauten kontrolliert und die Unternehmer durch sein Erscheinen an ihre Pflichten hinsichtlich des Bauarbeiterschutzes erinnert. Allerdings ist zu bezweifeln, daß der angestellte Kontrollleur in der Lage ist, sämtliche Bauten wöchentlich einmal zu kontrollieren. Die Kommission hält aber die Forderung auf Kontrolle der Staatsbauten seitens des Baukontrolleurs nach wie vor aufrecht, denn gerade auf diesen Bauten findet man noch oft sehr mangelhafte Zustände. In einer Sache wird noch viel gefordert, und das betrifft das Dichtmachen der Bauten im Winter. In leider nur wenigen Fällen wurde gefunden, daß die Arbeiter vor Zugluft geschützt waren; wenn man bedenkt, daß dieser Umstand schon manche Krankheiten verursacht hat, so hält die Kommission es für dringend notwendig, daß dieser Frage baldigst näher zu treten sein wird. — In 78 Fällen fand die Kommission eine Baubude vor, in den übrigen 8 Fällen kommen nur kleinere Bauten in Betracht, wo der Unternehmer mit nur wenigen Arbeitern beschäftigt ist. Was die Dichtigkeit der Baubuden hinsichtlich luftdichter Seitenwände anbelangt, ist zu konstatieren, daß hier noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt. In nur 63 Fällen wurde in der Baubude ein Fußboden vorgefunden; hiervon waren 46 Stein- und 7 Holzböden. In den übrigen 25 Baubuden war überhaupt kein Fußboden vorhanden. Hier wäre es sehr wohl am Platze, wenn die betreffenden Arbeiter selbst an ihren Arbeitgeber herantreten und auf Abstellung dieses Mißstandes dringen würden. Was die sanitären Forderungen der Arbeiter anbelangt, so konnte die Kommission feststellen, daß auf 46 Bauten Verbandskasten vorhanden waren. In nur 3 Fällen wurde Waschlauge vorgefunden, trotzdem dieses bei jeder vorkommenden Verletzung unbedingt am Platze sein sollte. Ferner ist sehr zu wünschen, daß eine Anweisung zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen vor Ankunft des Arztes auf jedem Bau vorhanden wäre. Leider aber findet diese Forderung im Lübed überhaupt noch keine Berücksichtigung. In nur 59 Baubuden war ein Ofen vorhanden, während es die übrigen Unternehmer nicht für nötig hielten, ihren Arbeitern die Gelegenheit zum Wärmen ihrer Gliedmaßen resp. zum Aufwärmen der mitgebrachten Speisen zu geben. Auch die Reinlichkeit der Baubuden läßt noch viel zu wünschen übrig; in 12 Baubuden wurde sogar noch Schmutz und Material lagernd vorgefunden. Daß hierdurch der Aufenthalt in der Baubude nicht angenehmer wird, ist leicht erklärlich. Die Kommission hofft, daß diese wenigen Tatsachen der Baupolizei genügen werden, damit diese ihren Kontrollleur aus sanitären Gründen beauftragt, sein Augenmerk auch etwas mehr als bisher auf die Beschaffenheit der Baubuden zu richten. Erfreulicherweise kann die Kommission konstatieren, daß auf den 86 kontrollierten Bauten das offene Kotschloß während der Arbeitszeit nicht in Anwendung kommt. Die Abortanlagen waren der Forderung der Kommission entsprechend in etwas besserem Zustande als in den früheren Jahren; sämtliche vorgefundenen Aborte waren mit Sitzbrille und Stößel versehen. Auch erblüht die Kommission darin einen Fortschritt, daß viel für regelmäßige Abfuhr gesorgt wird. Auf den größeren Bauten (Staatsbauten) sind jedoch zwei bis drei Aborte in einem Raume vorhanden, ohne durch eine Wand abgegrenzt zu sein. Hier ist Abhilfe dringend nötig. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß auf dem Bau des Maurermeisters Zahn, Hundestraße, überhaupt kein Abort vorhanden sein soll.

Die Lübedische Staatsangehörigkeit erwerben 66 Personen, darunter 16 durch Anstellung im Lübedischen Staatsdienste.

„Streikbrecher“ — keine Beleidigung. Der Erfurter Tribunal liegt ein rechtskräftiger Beschluß des Erfurter Amtsgerichts vor, nach dem ein Antrag auf Verfolgung wegen Beleidigung, begangen durch den Zurs „Streikbrecher“, abgelehnt wird, weil das Wort „Streikbrecher“ die „allgemein übliche Bezeichnung für diejenigen Personen ist, welche bei einem Streik die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle. Die im Jahre 1884 geborenen Militärpflichtigen und diejenigen Militärpflichtigen, die aus den älteren Jahreshalten noch in Betracht kommen, haben sich in der Zeit vom 15. bis zum 30. Januar 1904, vormittags von 9 bis 1 Uhr, in Lübed im Geschäftszimmer der Erfurter Kommission (Mühlenstraße Nr. 72, Zimmer Nr. 8) zur Stammrolle anzumelden. Für die Anmeldung gilt folgender Geschäftsplan. 1. aus dem Landgebiet der Freier und Hansestadt Lübed: 1. am Freitag, den 15. Januar die Militärpflichtigen aus Travemünde und den Landgemeinden Brodten, Dummerdorf, Grewersdorf, Gothmund, Herrenmund, Israelsdorf, Jovendorf, Kücking, Poppendorf, Rönau, Siems und Teutendorf, 2. am Sonnabend, den 16. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Gransforde,

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und überaus reiche Kranzspende bei der Beerdigung meiner lieben Frau und meiner Kinder liebevollen Mutter sagen aufern innigsten Dank!

H. Hopp und Kinder.

Zu vermieten zu sofort oder 1 April eine Parterrewohnung, 3 Zimmer, Kammer und Zubehör, 280 Mk.

Moislinger Allee 50b, 1. Et.

Zu vermieten ein Zimmer.

Friedenstraße 63.

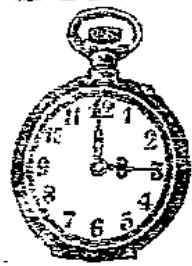
2 Wohnungen zu vermieten. Preis 160 und 165 Mk. Flewigstraße 21 a

Ein Lehrling gesucht

G. Streich, Töpferstr., Emiliest. 8.

Frische Nester.

Mittelstraße 8 a.



Ihren reinigen . 1,50
Federeinsehen . 1,50
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Flewigstraße 32.

**Die Lübecker
Margarine-
Fabrik „Hansa“**

J. Schröder & Co.
Rebenhoffstraße 7 Telefon Nr. 913

empfehlen stets frische
Margarine
welche in den meisten Geschäften
zu haben ist.

Das Sarg-Magazin
Friedenstraße 54

iefert
Särge in jeder Preislage
sowie jede Einleibung und Verfränge.

Apfelsinen

in jeder Preislage, eine kleine Partie, etwas
klein, größte Frucht aus Brasilien, 3 Stk.
10 Pfg., 2 Stk. nur 30 Pfg.
H. Zitronen, 2 Stk. 40 u. 60 Pfg., eine 1/2
Partie feine Melina-Zitronen, etwas
klein, 10 Stk. aber vorzüglich zur Saft-
weil vollkaltig, 2 Stk. 25 Pfg., 5 Stk.
nur 1 Mark.

Alle anderen Früchte als: Ananas
(auch im Aufschnitt), Feigen, Datteln, Kokos-
nüsse, Walnüsse, Haselnüsse, Mandarinen, Traub-
weinen und Kirschmandeln sowie feine
Amerikaner Kaffee in bester Ware außer
gewöhnlich billig.

Karl Voss.

General-Versammlung
des Vereins der
Kleinhandler

von Lübeck und Umgegend
am Dienstag den 12. Januar d. J.

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal
2. Wahl des Vorstandes (nach § 6 des Statuts)
3. Bericht des

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
erlaubt.

Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse
„Grundstein zur Einigkeit“
(Hilfskassen)

Mitgliederversammlung
am Dienstag den 12. Januar

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung
2. Vorstandswahl
3. Bericht des

Der Vorstand.

Ball der Seeleute
zum Nutzen der
Seefahrer-Krankenkasse

am Dienstag den 19. Januar d. J.
im Vereinshaus, Johannisstr.

Beginn 8 Uhr abends. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mark.
Späterer Eintritt 2 Mark.

Der Vorstand.

Verantwortlich: Redakteur für den allgemeinen Teil der Zeitung: Otto Friedrich. Verantwortlich: Redakteur für den Lokalteil: Otto Friedrich. Druck: Otto Friedrich. Druck: Otto Friedrich. Druck: Otto Friedrich.

GROSSER

Inventur-Ausverkauf

Alle bei der Inventur zurückgesetzten Sachen verkaufen wir jetzt

für die Hälfte des Wertes und darunter.

Ein Posten Herren-Anzüge, sonst 15-40 Mk., jetzt 9⁰⁰-22⁰⁰ Mk.
Ein Posten Herren-Winter-Paletots, sonst 16-35, jetzt 8⁰⁰-25⁰⁰ Mk.
Ein Posten Herren-Loden-Joppen, sonst 12-22, jetzt 3⁵⁰-14⁰⁰ Mk.

Ca. 1000 Stück Herren-Beinkleider

Serie I

Serie II

Serie III

sonst 4.00, jetzt 1.85 Mk. sonst 6.00, jetzt 3.30 Mk. sonst 7.50, jetzt 4.40 Mk.

Ein großer Posten gestreifte Herren-Barchend-Hemden

Serie I

Serie II

sonst 1.70, jetzt 75 Pf.

sonst 2.10, jetzt 1.25 Mk.

Ein Posten braune Leder-Hosen

Serie I: sonst 3.50-5 Mk., jetzt 1.90 Mk.

sonst 5-8 Mk., jetzt 2.50 Mk.

Ein großer Posten Knaben-Anzüge

Serie I, für das Alter von 2-6 Jahren Serie II für das Alter von 7-10 Jahren Serie III, für das Alter von 11-14 Jahren

von 1 Mk. an.

von 2.40 Mk. an.

von 3.50 Mk. an.

Alle zurückgebliebenen Knaben-Winter-Paletots und Pyjacks
werden unter Einkaufspreis verkauft.

Spille & v. Lüthmann

Lübeck, Sandstrasse 17.

Größtes Spezial-Haus am Platz in Herren- und Knaben-Garderoben.

Holzarbeiter-Verband.

General-Versammlung

am Dienstag den 12. Januar ds. Js.

Abends 8 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und Abrechnung.
2. Regelung der Entschädigung für die Verwaltungsmitglieder.
3. Neuwahl der Lokalverwaltung und sämtlicher Hilfsbeamten.
4. Stellungnahme zur Gesellen-Ausschuss-Wahl.
5. Kartellbericht.
6. Verschiedenes.

Da Anbetracht der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen erforderlich!
Die Lokalverwaltung.

Wegen Umzug

nach der Breitestrasse No. 11
neben der Hansa-Bäckerei.

Um die noch vorhandenen
Bettfedern und Daunen

nicht erst einzujacken u. die gestopften Betten u. Kissen in allen Größen
zu jedem Preis.

Lübeck **Heinr. Tesenfitz** Lübeck

Breitestrasse 41

General-Versammlung

des
Radsfahrer-Vereins „Planet“
für Fackenburg und Umgegend
am Dienstag den 12. Januar

Abends 8 1/2 Uhr
bei Herrn Paetau, Fackenburg.

Das Erscheinen der Mitglieder ist sehr not-
wendig.

Der Vorstand.

General-Versammlung

der
Kranken- u. Sterbe-Kasse Amicitia

(E. S. Nr. 18)
am Sonnabend den 16. Januar

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

T. O.: 1. Abrechnung vom verfl. Halbjahr.
2. Wahlen 3. Junere Kassenangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Circus Variété.

Nur noch vier Tage:
Der wunderbare
Neujahres-Spielplan
Anfang präzise 8 Uhr.

Stadttheater

7 1/2 Uhr. Dienstag d. 12. Januar. 7 1/2 Uhr.
103. Borst. 16. Dienstadt-Abonnement.

Der König.
7 1/2 Uhr. Mittwoch, 13. Januar. 7 1/2 Uhr.

Der König.

Ein „führender Geist“ über den Sozialismus.

Das Blatt für Massenverbummung, der Schwedische „Berliner Lokal-Anzeiger“, hatte zu Weihnachten als Extrablatt seinen Inseraten auch eine Textbeilage hinzugefügt, die „Ausblicke und Wünsche führender Geister“ enthalten sollte. Wie der an der Spitze dieser Beilage befindliche Redakteur besagte, hatte die Redaktion des Blattes „an eine Reihe der hervorragendsten Männer der Welt, Staatsmänner, Politiker, Künstler, Gelehrte... die Frage gerichtet, was sie von ihrem speziellen, persönlichen Standpunkt aus vom kommenden Jahre erwünschten und hoffen.“ Die Enquete ist ungemein dürftig ausgefallen. Von deutschen Staatsmännern und Politikern hat es offenbar nicht ein einziger für angängig gehalten, im Schwedischen Blatt abzulagern. Selbst Graf Bülow und Liebermann v. Sonnenberg haben sich in philosophischen Schwelgen geübt. Nur von dem rauberen Völkern der Gelehrten und Künstler sind eine Anzahl auf den Redakteur gehüpft. Dagegen ist es der Hühnerhalsigkeit der Schwedischen Interviewer gegliedert, einigen wenigen ausländischen Politikern einige Ausdrucksphrasen zu entlocken, mit denen sich freilich auch gerade kein Staat machen läßt. Der Originalität wegen sei nur ein Auspruch der guten Bertha v. Suttner — die sich als Verfasserin der bürgerlichen Abrüstungslehre ja selbst wohl auch zu den politischen Persönlichkeiten rechnen dürfte — wiedergegeben:

„Der Friedensgedanke hat in der letzten Zeit eine reale, greifbare Form angenommen... Ich hoffe mit voller Zuversicht von der Zukunft, daß sie uns den Frieden bringen wird, und meine Wünsche und Hoffnungen beginnen sich schon zu erfüllen, noch ehe das neue Jahr beginnt. Ich begrüße die Vermeidung des Krieges zwischen Japan und Rußland als eine kostbare Frucht der Friedensbewegung; denn sie ist gewiß das Werk des Haren, der mit Leib und Seele einer der Unseren ist.“

Man wird begreifen, daß sich neben einem solchen blühenden — Optimismus politische Auslassungen nur komisch ausgenommen haben würden. Das hat sogar die Redaktion des Schwedischen Blattes eingesehen, indem sie aus den eingegangenen Antworten selbst ausländischer Gelehrter mit peinlicher Sorgfalt Alles entfernte, was dem karnevalistischen Reigen den Reiz der Stimmungsreiztheit hätte rauben können. Wie einstimmig sie dabei vorgegangen, beweist folgende Zuschrift des Londoner Korrespondenten des „Vorwärts“:

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ wandte sich vor einigen Wochen an die wissenschaftlichen Führer der Menschheit, um ihre Ansichten über das 20. Jahrhundert zu hören. Alfred Russell Wallace, der Mitbegründer der Entwicklungslehre und einer der hervorragenden Männer unserer Zeit, war ebenfalls unter den von Berliner Blatt Eingeladenen. Wallace sandte einen kurzen Aufsatz ein, der aber nicht veröffentlicht wurde. Die Ursache der Zurückweisung wird der Leser aus dem Aufsatz selbst erkennen:

Aussichten und Hoffnungen auf die nächste Zukunft.

Ich erwarte keine großen politischen und sozialen Änderungen vom nächsten Jahre, wohl aber hoffe und glaube ich, daß die große Bewegung unter den Arbeitern zu Gunsten einer vernünftigeren und gerechteren (equitable) Regierungsweise und sozialen Organisation weiter voran schreitet, wie sie in den letzten Jahren erwachsen ist. Ich hoffe, daß in den fortgeschrittenen Ländern — besonders in Frankreich und Deutschland — die Arbeiterbewegung hinreichend machtvoll werden wird, um der Reaktion Trost bieten zu können und auch im Stande zu sein, eine Gesetzgebung einzuleiten und vielleicht durchzuführen, um die persönliche Freiheit auszuweiden und den militärischen Ausgaben Einhalt zu ge-

bieten. Ich glaube, daß dieselbe Bewegung bestimmt ist, im zwanzigsten Jahrhundert große und wohltätige Resultate zu erzielen. Die Ereignisse der letzten Jahre mußten alle fortgeschrittenen Denker überzeugen, daß es vergeblich ist, von den gegenwärtigen Regierungen der großen zivilisierten Länder mit ihren machtvollen militärischen und bürokratischen Organisationen irgend welche Verbesserung zu erwarten. Diese Organisationen sind eine Gefahr für die Freiheit, für die nationale Sittlichkeit und für allen wirtschaftlichen Fortschritt zu einer vernünftigeren sozialen Entwicklung. Diese Organisationen sind es, die uns in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts Beispiele von Heuchelei und Verbrechen gegen Freiheit, Menschlichkeit und Christentum boten, die fast ohne Gleichen in der modernen Geschichte dastehen.

Kaum war die Tinte an den Akten der Haager Konferenz trocken... als die Unterzeichner dieser Akte sich auf die schwächeren Völker warfen, ohne jede vernünftige Ursache, und oft im Gegensatz zu den Grundgedanken ihrer eigenen Verfassungen und feierlichen Versprechungen ihrer Vertreter. England überzog Südafrika mit Feuer und Schwert und verbot die Republik ihrer Unabhängigkeit, die es ihnen garantiert hatte, — ein Verbrechen, das noch durch die Schwere der Verbrechen der Vereinigten Staaten von Amerika haben — im Gegenstand zu ihrer Verfassung — in einem blutigen Kriege die um Unabhängigkeit ringenden Philippinen niedergeworfen. Rußland, das die Haager Konferenz einberief, verfolgte unermüdet darauf die Juden und die Dschingiden wegen ihrer Religion und nahm den Finen, die an zivilisierter Zivilisation viel höher stehen als die Russen, die ihnen garantierten Freiheiten. Diese drei Regierungen, wie auch Deutschland und Frankreich, überfielen China...

Dies sind die Taten der offiziellen und militärischen Herrscher der Nationen, die den Anspruch erheben, an der Spitze der Zivilisation und Religion zu stehen! Und sie zeigen keine Spur von Besserung.

Aber zum erstenmale in der Weltgeschichte haben die Arbeiter — die Duellen alles Reichums und aller Zivilisation — die Gelegenheit, sich zu bilden und zu organisieren, und eine Stimme in der municipalen und nationalen Regierung zu erhalten. Sobald sie sich ihrer Macht bewußt werden und zur Einigkeit über ihre Ziele gelangen, wird der Anbruch einer neuen Ära beginnen.

Vor Allem müßten sie danach trachten, durch Einigkeit in ihren Handlungen stark zu werden, dann den Militarismus zu schwächen, um ihn schließlich zu beseitigen. Das zweite Ziel sollte sein, die Bürokratie zu beschränken, um sie in Diener des Volkes zu verwandeln. Drittens, die Vereinfachung des ganzen gesellschaftlichen Apparates. Viertens, das größte aller Ziele: die Organisation der Arbeit, die Beseitigung des Erbrechts und die Herstellung gleicher Arbeitsgelegenheit für Alle. Die Ausführung dieser Ziele wird erst den wahren Individualismus herstellen, der unter den gegenwärtigen Umständen nicht existieren kann... Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte sind die Arbeiter bestrebt, der internationalen Verfassung ein Ende zu machen; die Völker aller Länder werden Brüder und würdigen die Tugenden, die Jedem von ihnen angeboren sind...

Das Volk ist immer besser als seine Herrscher. Aber die Herrscher haben die Macht, den Reichtum, die Tradition und die unerfällliche Gewohnheit und Beherrschung

anderer Menschen gegen deren Willen. Es bleibt also nur das Volk, von dem die Zukunft der Menschheit abhängt.

Alfred Russell Wallace.
Dies die Ansichten eines der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit. Es war seine Begeisterung für die Arbeiter und für die Demokratie, die den „Lokal-Anzeiger“ verbandte, die erbetenen Ansichten zu veröffentlichten. Wallace sandte sie der Londoner Wochenschrift „Clarion“ zu, die sie zum Abdruck brachte. Die Betrachtungen, die das Blatt daran knüpft, sind unter der deutschen „Freiheit“ nicht wiederzugeben.

Soziales und Parteilieben.

Streits und Lohnbewegungen. Zum Leipziger Schriftgießerstreik berichtet die dortige „Volksztg.“: Am Dienstag hat die Schriftgießerei Hoffmeister in R. Plagwitz bei welcher sämtliche Schriftgießer (22 Gehilfen) ausständig waren, die Forderungen der Gehilfen-Schaft anerkannt. — Die Ausparierung der Löhner in Meissen ist beendet. Die Arbeit ist bereits wieder aufgenommen worden. Alle Arbeiter sind an ihre Plätze zurückgekehrt, Maßregelungen sind nicht zu verzeichnen. — Die streikenden Buchdrucker im Kanton Tessin (Schweiz) haben nach ca. 14tägigem Streik den Neuanfangstag erreicht, während über die Lohnforderungen die Verhandlungen noch fortgeführt werden. Die Arbeit wurde inzwischen von allen Streikenden aufgenommen.

Eine wichtige Einrichtung ist in Gotha mit Beginn d. J. in Kraft getreten, nämlich „die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versorgung der im Dienste der Stadtgemeinde Gotha beschäftigten Lohnarbeiter und nicht ruhegehaltberechtigten sonstigen Angestellten“. Der Ruhegehalt der Arbeiter beträgt nach 10jähriger Dienstzeit 30 Prozent des Dienstverdienstes und steigt jährlich um 1 Prozent bis zu 60 Prozent, das Witwengehalt anfangs 10 Prozent und steigend bis 25 Prozent des letzten Dienstverdienstes des verstorbenen Mannes.

Zu 100 Mark Geldstrafe wurde in Stettin der Genosse Passch als verantwortlicher Redakteur des „Volksboten“ verurteilt. Der „Volksbote“ brachte vor einiger Zeit einen Artikel, der sich mit den Verhältnissen in der Werkstatt eines Schlossermeisters und insbesondere mit den Beschäftigungsverhältnissen beschäftigte. Der Vater des Privatklägers beantragte 3 Monate Gefängnis und Verlegung der Rechte aus § 193 für den Arglistigen. Das Gericht erkannte auf 100 Mark Geldstrafe und Publikation des Urteils im „Volksboten“ und „G. u. A. N. Z.“. Die Rechte des § 193 wurden dem Angeklagten verweigert.

Ein sozialdemokratischer Verein, dem zumißt Deutsche angehören, ist von dem Genossen Ernst Groß aus Dresden in Montreal (Kanada) gegründet worden. Der Verein führt den Namen „Deutscher Arbeiter- und Unterstützungsverein“. Hoffentlich gedeiht der Verein gut.

Ausbeuter „Solidarität“. Die deutschen Textilbarone haben ein neues Konto für Geschäftsfreunden eingeführt, um ihren Kollegen in Crimmitschau den geschäftlichen Garaus machen zu können. Zu diesem Zwecke leisten sie „streng vertraulich“ Beiträge zur Unterstützung der Crimmitschauer Textilbarone, hoffend und spekulierend, daß die Crimmitschauer Unternehmer dann noch einige Wochen aushalten werden, bis die Crimmitschauer Industrie ruiniert ist und die Herren Wohltäter das Geschäft einheimen können. So billig und günstig werden die Herren kaum wieder einmal ein großes Geschäft abschließen, denn die paar lumpigen Groschen, die sie spendieren, werden sie den Arbeitern schon wieder abwaschen, dafür ein Millionengeschäft machen. Die Textilbarone scheinen heute schon bestimmt zu wissen, daß der größte Teil der Crimmitschauer Produktion ihnen sicher zufällt, darum füttern sie ihre Kollegen in Crimmits-

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

24. Fortsetzung.

Die Tante saß oben in ihrem Zimmer und strickte an einem wollenen Unterrock für die Heidenmission; es war das fast ihre einzige Beschäftigung, der sie sich den Tag über hingab. Abends las sie dann aber auch nur meistens religiöse Schriften, und ehe sie zu Bett ging noch ein Kapitel aus der Bibel. Daß sie die warmen Sachen, die sie das Jahr über weggeschenkte, um damit die Kaufleute der Missionäre in fremden Weltteilen zu füllen, viel besser hätte hier mancher unglücklichen Familie schenken können, die im Winter gegen die grimmige Kälte rang und sich und die Kinder nicht erwärmen konnte, ging sie nicht an. Sie strickte sich hierdurch einen ihr im Himmel versprochenen Sitz; für die Unglücklichen in der Heimat gab es Armenhäuser, und wer zu stolz war, da hinein zu gehen, der mochte eben selber sehen, wie er durchkam.

Sie saß bei ihrer Arbeit wie gewöhnlich in ihrem alten lederbezogenen Sessel, von dem sie nicht lassen wollte, obgleich ihr die Nichten schon mehrmals angeboten hatten, einen neuen Überzug zu stiften. Der alte Stuhl sah auch gar zu schäbig aus und postete nicht einmal in die sonst von Stickerien, Teppichen, Räderhissen, Fußbänken u. s. w. fast überladene Stube. Die Tante wollte aber nicht davon lassen.

Es war eine robuste, stattliche Frau mit einem ernsten, strengen Gesicht, braunen, nicht un schönen Augen, aber einer finsternen Entschlossenheit um die Lippen, auf denen sich noch außerdem die ziemlich deutlichen Spuren eines kleinen Schnurbarts zeigten. Auch ihre oft dicht zusammengezogenen buschigen Brauen dienten nicht dazu, die Füge zu mildern.

Sie hatte freilich auch ein herbes Leben durchgemacht.

Aus einer armen adeligen Familie aufgewachsen, in der wie in so vielen ähnlichen, nur der äußere Anstand gewahrt werden mußte, während es dahinter oft am notwendigsten fehlte, verlebte sie eine trübe Jugend und sah sich wohl eine Zeit lang, in der Blüte ihrer Jahre, von der jungen Männerwelt unflätter belam auch genug von ihren saden Schmeicheleien zu hören — aber dabei blieb es. Sie liebte einen jungen Mann aus dem Bürgerstande, der geschworen hatte, nicht ohne sie leben zu können; aber die Eltern verweigerten ihre Einwilligung, und wenige Monate später verheiratete sich ihr Geliebter mit einer reichen Bäckerstochter. Die Not in der Familie nahm aber mit jedem Jahre zu, ihr Bruder brauchte das wenige, welches er beoß für seine eigene Familie, und von dieser wie von den Eltern gedrängt, die ihren Adelsstolz nicht mehr länger aufrecht erhalten konnten, nahm sie endlich die Hand eines ebenfalls bürgerlichen und sehr alten, aber auch sehr reichen Kaufmannes an, allerdings nicht aus Liebe, sondern nur einer Versorgung wegen.

Der alte Mann aber behandelte sie schlecht; er warf ihr fortwährend ihre Armut vor und daß er sie daraus befreit habe, und spottete dazu über den „adeligen Vetter“; es war eine rohe Natur — ein Reich, der sich selber nur mit Fleiß und Ausdauer von einem Markthelfer oder Hausknecht zu einem Kaufherrn emporgeschwungen hatte. Der Frau Charakter war aber durch das hebe Schicksal nicht milder geworden; sie duldete zuletzt nicht mehr schweigend seine Vorwürfe, und ehe die Zwistigkeiten gehörten zur Tagesordnung. Da starb der Mann, und zwar so plötzlich, daß das Gerücht die Stadt durchlief, er habe Gift bekommen. Es wurden auch genaue Untersuchungen angestellt, aber man fand dabei, daß er wirklich an einem Herzschlag gestorben sei. Seine Witwe trat das bedeutende Vermögen an und war alt dabei geworden ohne der menschlichen Gesellschaft, da sie fast gar nicht mehr damit verkehrte, bessere Seiten abgewonnen zu haben. Sie hatte ganz besonders die Männer

und nahm davon nur die Geistlichen an, mit denen sie auch fast allein, aber selbst mit diesen nicht freundschaftlich, verkehrte. Es war, als ob sie selbst die Religion wie eine Sache betrachtete, die geschäftlich abgemacht werden konnte.

Ihre beiden fleten Gesellschafter blieben nur ein alter, fetter Pfmder, schon so unbehüllich in seinen Bewegungen, daß er sich kaum rühren mochte und nur alle Menschen anknurrete — selbst die Geistlichen — und ein großer, grauer Kater, der ihr bei ihrer Arbeit fast immer auf dem Schoße lag und halbe Tage lang wohlgefällig schnurren konnte.

So saß sie auch jetzt wieder, als es an die Tür klopfte und auf ihr lautes Heroin! und ein ärgerliches Knurren des Hundes die beiden jungen Fräulein von Klingensbruch mit einem fröhlichen „Guten Abend, Tante!“ in das Zimmer drangen, so daß Joli, der fette Hund, mit einem wahren Wutgeheul aus seinem warmen Korbe emporfuhr und hart und heftig gegen die Eindringlinge anbellte.

„Aber, Kinder,“ sagte Frau Mäusebrot, indem sie ihr Strickzeug auf den Kater fallen ließ und mit der linken Hand die Brille abnahm, „Ihr müßt mir ja auch heroin wie die wilde Jagd und habt das arme Tier erschreckt! Schickt sich denn das für junge Mädchen in Eurem Alter? Ihr solltet doch wahrhaftig vernünftiger sein!“

„Ach, Tanten, sei nicht böse!“ bat Flora, indem sie auf sie zusprang und sie küßte; „dicht hinterher folgte uns aber so ein kleiner buckliger Mensch, und wie wir rasch in das Haus traten, kam er uns nach, und da sind wir in allem Schreck nur so die Treppe heraufgebeht.“

„Er ist hier im Hause, Tante, gewiß“ bekräftigte auch Henriette, indem sie ebenfalls die Tante begrüßte; „er kommt hinter uns die Treppe herauf — wenn er nur nicht fliehen will!“

„Bah, Unfug,“ sagte Frau Mäusebrot mit einem unwilligen Kopfschütteln, „was Ihr nur immer für verrückte Ideen im Kopfe habt! Das ist der kleine Schreiber von

Schon wie Hausknechte mit Trintgelbern ab. Dem „Vorwärts“ liegt das „streng vertraulich“ mitgeteilte Ergebnis der Sammlung des Verbandes schlesischer Textil-Industrieller vom 16. Dezember 1903 bis zum 5. Januar 1904 vor; in dieser Zeit ist nur etwas mehr als 30 000 Mark zusammengekommen, nicht viel mehr als die Berliner Arbeiter an einem Tage aufgebracht haben. Zu dem Birkular vom 4. Januar werden diejenigen Firmen, welche bisher einen Beitrag nicht gezahlt haben, dringend gebeten, die Entziehung eines solchen baldmöglichst in Erwägung ziehen zu wollen. Weitere Stärkung der dortigen Arbeitgeber ist deshalb unerlässlich und eine Ehrenpflicht der gesamten Textil-Industrie. Die Erfüllung dieser „Ehrenpflicht“ aus Geschäftsinteresse wird, wie gesagt, so billigt geleistet, daß nur 30 000 Mark in drei Wochen beigetragen worden sind. Die Firma J. Schwierz in Breslau hat 300 Mark gezahlt; diese Firma ist Mitglied der Verleschen Grünung, der Gesellschaft für soziale Reform. Von historischem Interesse ist, daß die in Gerhard Hauptmanns Webern verewigte Firma des Weberaufstandes, E. F. Zwanziger und Söhne in Peterswaldau 500 Mark gestiftet hat. Eine in Wohlthätigkeit machende Firma, die Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie, vorm. L. G. Kramsta u. Söhne, hat einen der höchsten Beiträge der gesamten Textil-Industrie, 2300 Mark. Die durch ihre im Reichstage durch Debel wegen ihrer Hungerlöhne gekennzeichnete Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachsgarn-Maschinen Spinnerei und Weberei Bitterthal beteiligt sich mit 300 Mark an der guten Sache. Besonders interessiert ist natürlich auch eine englische Firma, die Grimmitzhauser Konkurrenz zugrunde zu richten: die Englische Wollwarenmanufaktur vorm. Dübroy u. Blakely in Grünberg gibt 1380 Mark. Die Mehrzahl der milden Spenden ist geringfügig. Heinrich Heller in Grünberg begnügt sich mit baren 9 Mark, J. Ad. Schartz in Grünberg leistet sich 10 Mark, andere Firmen springen mit 15, 20, 30 Mark ins Feuer, so das Maschinenunternehmen von F. M. Schulz in Liegnitz (30 Mark). An den gegenwärtigen preussischen Kriegsminister erinnern die 30 Mark, die Franz v. Einem, Reichendach, gestiftet hat. Ob die 30 000 Mark der schlesischen Textilindustrie gewaltigen Eindruck machen? Allerdings zwei Hauptkörper in Chemnitz sollen tiefer in die Tasche gegriffen haben. Ein Maschinenfabrikant und ein Großhändler wollen von den Millionen ihrer Unternehmerrintelligenzarbeit je 100 000 Mk. ablassen. Was aber bedeutet selbst dieser „Opfermut“ gegenüber der Handlungsweise des Schuhmachers Baasch in Neustadt (Schleswig-Holstein), der von einem Erbtell in der Höhe von 1200 Mark 100 Mark sofort an die Grimmitzhauser Weber abführt. So opfert das Proletariat, weil seine gute und große Sache zum Opfer beigestiftet!

Aus Nah und Fern.

200 Mark für ein Auge. Vor dem Breslauer Kriegsgericht stand der Oberleutnant Belle vom Breslauer Infanteriebataillon, weil er bei einer Hühnerjagd in Lempzendorf, Kreis Oels, einem zehnjährigen Schulknaben, der als Hühnerträger angestellt war, mit einem Schrotkorn ins Auge schuß. Der Knabe, der außerdem noch Schrotkörner in Hände und Stirn erhielt, litt bis heute an seiner Verletzung. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das linke Auge verloren war; auf dem rechten hat der Knabe nie viel gesehen, so daß er in seinem Fortkommen schwer geschädigt ist. Der Oberleutnant erhielt für seine Unvorsichtigkeit — 200 Mk. Geldstrafe.

Die Hofmarschälle des Prinzen Leopold. Mit dem Beginn des neuen Jahres ist an die Spitze des Haushaltes des erst 38jährigen Prinzen bereits der vierte Hofmarschall getreten. Dies Amt hatte bisher — als Nachfolger des Grafen Romig und des Generals von Müllers-Rosenfeldt — der Kammerherr Hans Ulrich von Ludz inne. Als infolge eines „Mißverständnisses“ die Enthebung des Hofmarschalls Nr. 3 aus seinem Amte erfolgte, zeigte sich zwischen ihm und seinem Herrn eine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Frage, ob ihm ein Pensionsanspruch zustehe oder nicht. Es kam hierbei einmal die Berechnung der Pensionshöhe, während der Herr von Ludz den Titel eines Hofmarschalls getragen, und dann die Form in Betracht, in der er „von seinen Geschäften“ entbunden wurde. Herr von Ludz entschied sich, seine Ansprüche vor dem Gerichte zum Austrag zu bringen. Zur Stunde ist der Prozeß, nach der „Berl. Zeitung“, schon eingeleitet. Es muß

meinen Advokaten, der mir Papiere bringt — da ist er schon.“

„In diesem Augenblicke klopfe es leise an die Tür, und die Tante, indem sie herrin! rief, legte ihr Stridzeug auf den Küchentisch vor sich, schüttelte den Laster ab und schritt nach der Tür, die sich jetzt langsam öffnete. Es erschien auch in der Tat Max darin, der ein Paket Papiere in der Hand hielt.“

„Eine Empfehlung vom Herrn Notar Böhler,“ sagte er dabei.

„Es ist gut — meinen besten Dank!“

Die Frau nahm die Papiere, die Tür schloß sich wieder, und Max war verschwunden.

„Ich hatte mich so erschreckt!“ sagte Flora. „Ach, Ihr seid aber!“ verzerrte die Tante, indem sie die Papiere in ihr Bett schloß und dann wieder ihren alten Platz einnahm. „So ist einem kleinen Mädchen braucht Ihr Euch doch nicht so sehr zu fürchten; laßt nur den großen so aus dem Wege, dann soll ich nicht sagen. Aber da Ihr nicht ohne von Euch, ich möchte darauf wetten.“

„Aber, Tante!“ sagte Floras Mutter. „Na, jetzt Euch helfen, Kinder.“ sagte die alte Frau fort, indem sie einen verächtlichen Blick über ihre beiden Nichten warf. „Ich habe Euch ja nur raten lassen — aber, da meine Güte!“ unterbrach sie sich selber, „wie sehr Ihr heute wieder aus! ankommen, als ob Ihr zu einem Hofball gehen müßt! Ich begreife nicht, daß Ihr Euch nicht schämt, so über die Straße zu gehen!“

„Aber, Tante!“ sagte Flora bestürzt. „Ich habe heute mehrere Besuche gemacht und fanden erst, als wir zurückkamen, Drives Brief. Die Mädchen sind doch so lieblich, daß wir nicht in der Straße aufpassen.“

„Ach, wenn Ihr das schon so, wie Ihr vor mir sagt?“ rief die alte Frau. „Gewöhnlich sitzen, heißt natürlich, daß es möglich, als ob sie Euch den Kopf hinterher reißen

dabei erwähnt werden, daß der Prinz Friedrich Leopold, der Schwager Wilhelms II., zu den reichsten Fürsten Deutschlands gehört, seine Revenuen aber eine nicht unbeträchtliche Einbuße durch die Ruhezehälter erlitten haben, die er sich genötigt sieht, kontraktgemäß denjenigen Personen zu zahlen, die nicht Fürstentöchter sein konnten. Wer weiß, in wessen Tornister der nächste Hofmarschall ruht!

Einem eigenartigen, aber nicht gerade wunderbaren Ausgange nahm eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Frankfurt a. M. Die „Frankf. Zig.“ berichtet darüber: Drei Tage strengen Arrests waren dem Pionier Konrad Simon von der 2. Kompagnie des 21. Pionierbataillons in Kassel von seinem Hauptmann zugeordnet, weil er schlecht exerziert und im Stille gelacht hatte. Als nun beim Appell der Hauptmann den Mann vor die Front rief, um ihm die Strafe anzukündigen, kam der Pionier nur zögernd vor, nicht, wie es Vorschrift ist, im raschen Schritt und antwortete auch nicht mit „Hier“. Der Hauptmann schickte ihn ins Stille zurück, der Pionier verzog sein Gesicht zu einem Grinsen und kam dann gerade so langsam zum zweiten und dritten Mal wieder vor. Man wurde er wegen Beharrens im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft vor das Mainzer Gouvernementsgericht gestellt und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe erschien ihm zu hoch, dem Gerichtsherrn aber zu niedrig, und so kam der Fall vor das hiesige Kriegsgericht, wo er eine unerwartete Wendung nahm. Das Führungszeugnis des Simon lautet schlecht, und namentlich sein Rekruten-Korporalschaftsführer, Unteroffizier Becker, hatte ihn als widerspenstigen und schlechten Soldaten hingestellt. Als nun der Vertreter der Anklage eine Erhöhung der Strafe auf sechs Monate beantragte, erklärte der Angeklagte, daß er nur durch die Schuld des Unteroffiziers Becker die Freude am Soldatenleben verloren habe; denn dieser habe ihn und die anderen Rekruten fortwährend eingeschlagen und mißhandelt. Dabei führte er verschiedene Fälle von solchen Mißhandlungen an. Das kann natürlich das Verhalten des Pioniers seinem Hauptmann gegenüber nicht entschuldigen, und das Oberkriegsgericht erhöhte die Strafe auf sechs Monate Gefängnis; aber gleichzeitig wurden die Angaben des Angeklagten zu Protokoll genommen, und wenn sie sich bewahrheiten, wird auf den Fall Simon noch ein Fall Becker folgen.

Ein großer Krach, dessen Tragweite noch nicht abzusehen, hält die württembergische Stadt Göppingen in Aufregung. Dort ist das alte, angesehenes Bankhaus Gutmann nun zusammengebrochen und dessen Inhaber Leopold Gutmann verhaftet worden. Gleichzeitig wurde die Mechanische Wollweberei (A. G. mit 1 1/2 Million Kapital und 1/2 Million Hypothekendarlehen) anständig geschlossen und gegen den mächtig gewordenen Leiter, Direktor Bernhard Gutmann, einen Bruder des Bankiers, ein Stiefkind erlassen. Große Ueberschuldungen werden gemeldet. Die Wollweberei, die früher gute Dividende trug, arbeitete seit 2 Jahren mit großen Verlusten. Durch Schluß der Fabrik wurden 400 Arbeiter heillos. Auch der flüchtige Bankier Gutmann wird fleißig verfolgt. Man befürchtet weitere Fallimente. Die Aktien der Wollweberei waren an der Frankfurter und Berliner Börse eingeführt.

Der Münchener Reichsbaterstreik hat, nach der „M. Post“, mit einer Niederlage der Herren Kuraten geendet. Die Zahl der „Arbeitswilligen“, die sich um die „Dienstbotenstellen“ zu den bisherigen Bedingungen bewerben, war groß. Die Solidarität der Reichsbäter ist geradezu miserabel, so daß es dem Magistrat sehr leicht wurde, für beide städtischen Krankenhäuser Ersatz zu finden. Den Herren Reichsbätern fehlt eben immer noch die erforderliche gewerkschaftliche Organisation.

1178 000 Spenden, darunter allein 882 000 Postkarten, sind in Jahre 1902 im Reichspostgebiet unbenutzt geblieben. Bei 62 Proz. war gänzliches Fehlen, bei 9 Proz. ungenutzte Angabe der Adresse des Absenders Grund der endgiltigen Unabholbarkeit.

Ein Scharfrichter, der ein Gegner der Todesstrafe ist, das ist mindestens originell! Herr Deibler, der „Hecker Frank ist“, ist dieser seltsame Vogel. In der „Aktion“ hatte der Philosoph Gustave Tery den Scharfrichter scharf angegriffen, worauf sich Herr Deibler hinsetzte und folgenden Schreibbrief losließ: „Man schickt mir zwei Nummern der „Aktion“, in denen Herr Gustave Tery mich und meine beiden Mitarbeiter („Mitarbeiter“ für Heckerknechte ist wunderbarlich gesagt! D. Red.) grob beschimpft.

solles, und mit bunten Farben, daß Einem die Augen übergehen, wenn man Euch nur ansieht!“

Die jungen Mädchen schwiegen. Flora hatte allerdings eine Antwort auf der Zunge, aber sie schloß sie trotzdem hinter, und die alte Frau fuhr nach einer Weile fort:

„Das ziemt sich nicht für anständige Mädchen, Kinder. Allein von dem, was Ihr auf Euren Hüften tragt, könnte eine Kuh eines ganzen Tag leben, wenn es wirklich die natürliche Gottesgabe wäre; so ist es aber nur nachgemacht in Papier und Taffet und gemalt und vergoldet, ein wahres Unkraut von einem Kopfschmerz, wie wir es nur in den Missionsschriften lesen, daß heidnische Völker solch jüdischen Tand zur Schau tragen.“

„Aber, beste Tante,“ sagte Floras Mutter, „es ist einmal Mode; alle tragen es, und wenn wir uns davon abschließen wollten, würden wir wirklich auffallen, und das willst Du ja gerade nicht!“

„Nein, gewiß wird ich das nicht,“ sagte die alte Dame, mit dem Kopfe schüttelnd, „aber das ist auch nur eine tolle Mode, weiter nichts; denn keinem vernünftigen Menschen würde Ihr auffallen, wenn Ihr Euch einfach, aber anständig kleidet. Und wo soll Euer armer Vater denn zuletzt das Geld hernehmen, um einen so albernen Luxus, der noch dazu in jeder Woche wechselt, zu bestreiten? Auch die jetzigen, ausgefallenen Lappen, die Ihr da an die Schultern tragt,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „sind ungeschicklich, denn sie wärmen nicht, sie verdecken nichts und sind nur ein alberner Hinn, den ich nur solche Franzosenmacher anhängen wollen, denen jeder Reize daran liegt, beschämter zu werden. Das geht nicht länger. Ihr müßt Euch anständiger und Euren Beschäftigten angemessener kleiden; da aber Euer Vater gar keinen Sinn dafür zu haben scheint, oder am Ende gar solches Handwerck kauft — so laßt oft selber wie eine alte Märkin in der Stadt herum — so habe ich den Entschluß gemacht, um darin eine Änderung herbei zu

„Ich war erstaunt,“ schreibt er, „daß es im 20. Jahrhundert noch dießelbe Menschen gibt, die dieses Schlächterhandwerk ausüben.“ Ich will mir nicht die Mühe machen, die Sache richtigzustellen und diesem Professor der Philosophie klarzumachen, daß er die Todesstrafe angreifen sollte und nicht den, der sie vollstreckt. Wenn er mich nicht beschimpft hätte, würde ich ihm mit Vergnügen beweisen, daß ich kein Anhänger der Todesstrafe bin. Aber man muß doch leben, nicht wahr? Herr Gustave Tery hat leider vergessen, daß er mir dieselbe Achtung schuldet, wie jedem anderen Diener des Staates. Er hat mich in meiner Geschäftslehre verlegt; ich werde ihn daher wegen Verleumdung verklagen.“ Geradezu „monumental“ klingt in dem Briefe des Herrn Deibler das köstliche „Man muß doch leben, nicht wahr?“ Ein solches Wort im Munde eines Scharfrichters — das ist echt Schafeparscherer Stil! Der angebrohten Verleumdungsklage sieht Herr Tery ruhig entgegen — „den Kopf wird es nicht kosten“, meint er pflegmatisch.

Die höchste Bahn der Erde. Die längste Drahtseilbahn und gleichzeitig die höchst gelegene Maschinenanlage der Erde wird nach der „Mastrierten Zeitschrift für Klein- und Straßenbahnen“ augenblicklich in Argentinien gebaut. Sie soll den Transport von Erzen aus dem in den Cordilleren liegenden Minenbezirk Marikana nach der Eisenbahnstation Cuyaleite der argentinischen Nordbahn vermitteln, wobei sie ein Gefälle von nicht weniger als 3536 Meter bei einer Gesamtlänge von 35 Km. überwinden muß. Von der Kühnheit des Unternehmens, dessen Ausführung in den Händen einer deutschen Firma, des Hauses Adolf Bleichert u. Co. in Leipzig-Gohlis, liegt, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß der Endpunkt der Bahn auf 4585 Meter Meereshöhe liegt, also noch 400 Meter höher als der Gipfel der Jungfrau. Da auch die untere Station noch immer in 1049 Meter Höhe liegt, ist es natürlich, daß die ganze Bahnführung mit allen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die ein alpines, wild zerklüftes Hochgebirge dem Eindringen der Menschen in seine selbsterbte Unberührtheit entgegensetzt. So ist es an einzelnen Stellen nötig, die Drahtseile, an denen die Transportwagen laufen, bis zu 350 Meter weit freihängend zu spannen, wobei sich deren tieffter Punkt zirka 200 Meter über der Talsohle befindet; an anderen Stellen sind wieder eiserne Türme von 40 Metern Höhe nötig, um die Seile in genügender Höhe zu stützen. Der Bau der Bahn ist so weit vorgeschritten, daß die Betriebseröffnung der ersten Teilstrecke unmittelbar bevorsteht. Nach Fertigstellung wird die Bahn imstande sein, in der Stunde zirka 40 000 Kg. Erze mit einer Geschwindigkeit von 2 1/2 Mtr. in der Sekunde zu befördern, wobei alle 45 Sekunden ein Wagen von 500 Kg. Inhalt an der Endstation zur Entleerung kommt.“

Luftige Bauernregeln für das Kalenderjahr 1904 bringt das von Dr. L. o. W. u. f. herausgegebene „Sumor. Extrablatt“:

Treffen im Januar die Störche ein, Wird stets der Reichstag vollzählig sein.

Wenn glühend die Sonne im Februar brennt, Thron Debel als Präses im Parlament.

Wagt im März das Kornfeld, von Aehren schwer, Dann wächst unser Wohlstand durchs Militär.

Fällt in den April das Weihnachtsfest, Der Staat allen Bürgern die Steuer erläßt.

Gebelht die Herbstzeitlose im Mai, Gibt der Schlachter das Schweinefleisch kostensfrei.

Fährt man im Juni mond zu Schlitten, Wird Debel im Reichstag um Kornzölle bitten.

Fällt in den Juli der kürzeste Tag, Kein Mitglied des Reichstags Diäten mag.

Sollt' der August uns den Eislauf schenken, Lernet Bülow sozialistisch denken.

Wenn im September die Vögel nisten, Beginnen die Völker abzurufen.

Sollte die Furch im Oktober voll Weizen prangen, Wird Deutschland von China Zahlung erlangen.

Fällt in den November die Frühjahrsparade, Wird plötzlich der Zirkus-Kurs schaurig rade.

Erschallt im Dezember der Vögel Geflüster, Wird Harden preussischer Kultusminister.

Splittens der Jüngste.

führen. Hier sind für Euch ein paar hübsche, aber einfache Frühlingstücher, die Euch noch recht gut tun werden, denn wir bekommen jedenfalls noch rauhes Wetter. Da, Heiti, hort drüben auf der Kommode liegen sie, hol' sie einmal her und hängt sie um, damit ich sehe, wie Ihr Euch darin anseht.“

Heiti machte ein etwas sehr bestürztes Gesicht, denn wie sie nur in's Zimmer trat, hatte sie dort die neuen Tücher schon bemerkt und nach einem Blick darauf geglaubt, daß sie für das Dienstmädchen bestimmt wären oder die Tante sie vielleicht selber tragen wollte. Es waren ganz einfach wollene Tücher, dunkelgrün und blau karriert, die vielleicht das Stück einen Taler zwanzig Groschen kosteten, und damit sollten sie am hellen Tage über die Straße gehen? Aber dem Befehle mußte Folge geleistet werden, denn böse durften sie die Tante nicht machen, und Heuriette sprang auf und holte die Tücher herbei.

„Hier, Hebe Tante!“

„Nun seht einmal,“ sagte die alte Dame, indem sie das eine an ihrem Schooß aneinander breitete und etwas gegen das Licht hielt, „wie gefallen sie Euch? Es sind ganz dauerhaft gearbeitete Tücher und gewiß praktisch.“

„O, liebe Tante,“ sagte Flora bestürzt, „die Tücher sind ganz wunderhübsch, und so weich, und im Hause besonders werden sie uns gute Dienste tun!“

„Aber auf der Straße nicht, Ramfell?“ fragte die Tante rasch und warf ihr über die Brille einen Drohhint zu. „Dazu sind sie Euch wohl nicht gut genug, heh? Das muß Alles Sammet und Seide und Spitzen und Tüll sein und Kinderstücken und Trotteln und Quacken und Bunmelagen haben, heh?“

„Aber, liebe, beste Tante,“ bat Heuriette, „Flora hat es doch so nicht gemeint!“

(Fortsetzung folgt.)